

Die jüdische Bevölkerung Odessas

Ein Bericht von Jessica Beine

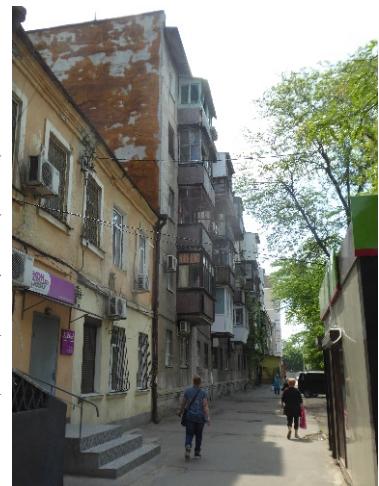


Innenhof; Bild Jessica Beine

Schon bei der Vorbereitung, aber auch während der Exkursion in Odessa, wurden wir mit der ethnischen Besonderheit der Stadt konfrontiert. Heute setzt sich die Bevölkerung aus ungefähr 130 Ethnizitäten zusammen, darunter auch die jüdische Gemeinde. Diese zählt mittlerweile mit 1-2% der Gesamtbevölkerung zu einer der Minderheiten der Stadt, welche aber historisch gesehen eine prägende

Rolle einnahm und mit der man sich auf jeden Fall bei einem Besuch in Odessa beschäftigen sollte. Deshalb bekamen wir bei einer Stadtführung, die Möglichkeit das ehemalige jüdische Viertel zu erleben. In dem früheren Vorort Odessas namens Moldavanka siedelten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts Juden aus verschiedenen Ländern an. Viele von ihnen zog es aufgrund der Besonderheit, keine Steuern zu zahlen, nach Odessa, um dort Handel zu betreiben. „Odessa was kind a New York from today“: So beschrieb unsere Führerin im Jüdischen Museum die Tatsache, dass die Stadt einst so viele Menschen anlockte. Auch viele Juden aus naheliegenden jüdischen Siedlungen, den sogenannten Shtetlech, kamen nach Odessa. So bildete sich schon früh eine große jüdische Gemeinschaft. Diese wuchs bis 1920 an und bildete in diesem Jahr einen Anteil von 44,4 % der gesamten Bevölkerung der Stadt.

Moldavanka ist heutzutage von den äußerlichen Begebenheiten nicht mehr als jüdisches Viertel erkennbar. Es gibt keine Geschäfte, Restaurants oder Straßennamen, die eine Zuordnung dieses Viertel zu einer Ethnie ermöglichen würden. Das älteste Krankenhaus Odessas ist das ehemalige Jüdische Krankenhaus, welches immer noch genutzt wird, aber aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht mehr auf dem neuesten Stand sein kann. Durch die Erzählungen unserer Stadtführerin Karina lässt sich erahnen, wie das Leben in *Moldavanka* gewesen sein muss. Viele Familien teilten sich ein Zimmer in den großen Wohnblöcken. Den ehemals typischen Baustil der Wohnblöcke mit vielen Balkonen und Innenhöfen kann man heute an vielen



Straße in Moldavanka, reich an

Stellen noch beobachten. Auch wir traten in einen dieser Innenhöfe ein und konnten uns vorstellen, wie dies früher ein wichtiger Ort des Begegnens, der Gemeinschaft und Zusammenkunft war. Dort verbrachte man gemeinsam die freie Zeit, feierte viele Feste, überstand aber auch zusammen schwierige Momente. Heute bieten die oftmals alten Wohngebäude billigen Wohnraum für Studenten und Arbeiter. Ansonsten ist vieles in *Moldavanka* ins Stocken geraten. Es gibt viele kaputte Straßen und Gehwege, sowie renovierungsbedürftige Gebäude, sodass die vereinzelt neugebauten Wohnkomplexe einem direkt ins Auge fallen. Das Viertel sei müde von sich selbst, so beschrieb unsere Stadtführerin Karina die derzeitige Situation *Moldavankas*.

Der nächste Halt auf den Spuren der jüdischen Bevölkerung in Odessa war das *Museum der Geschichte der Juden Odessas*. Dieses wurde 2002 aufgrund einer Familienidee gegründet und ist seitdem im privaten Besitz. Es befindet sich in einer ehemaligen jüdischen Gemeinschaftswohnung. Während der sowjetischen Herrschaft wurden alle jüdischen Institutionen



Eingang zum Museum, Bild Jessica Beine

geschlossen, darunter auch das ehemalige Jüdische Museum. Die dort ausgestellten Werke und Stücke wurden vernichtet oder verschwanden in dieser Zeit, sodass das neue Museum von Grund neu aufgebaut werden musste. Alle ausgestellten Objekte und Werke der heutigen Ausstellung wurden von Privatpersonen und jüdischen Organisationen zur Verfügung gestellt.



Während der Führung im Museum, Bild Vanja Tadic

Außerdem wird die Ausstellung von Zeit zu Zeit erweitert. Somit kann man in dem Museum eine Zeitreise von der Ankunft der ersten Juden bis zum aktuellen Zeitpunkt unternehmen. Durch die Bilder, Texte und Objekte aus privatem Gebrauch erhält das Museum einen ganz persönlichen und eindrucksvollen Flair. Eine junge Jüdin namens Nusenka Verkhovskaya hieß uns herzlichst

willkommen in dem Museum. Sie ermöglichte uns einen tiefen Einblick in die Geschichte der Juden in Odessa zu bekommen. Ihre lebhaften und prägenden Erzählungen während unserer Tour zur Geschichte der jüdischen Gemeinde fingen mit der Ankunft der ersten Juden in

Odessa an, die die Niederlassungsfreiheit und Steuerbefreiung nutzten, um hier Handel zu betreiben. Doch nicht nur jüdische Händler siedelten in Odessa, sondern auch Musiker und wichtige Schriftsteller. Die Musik spielte in der jüdischen Gemeinde und für ihre Kultur eine große Rolle. Umso schöner war es, dass wir die Ehre hatten auf einer alten Anlage ein Lied der einst populären Musik zu hören und zu genießen. Viele der in Odessa lebenden Juden gehören heute zu den bekanntesten ihrer Gemeinde und traten für die Idee eines jüdischen Staates ein (heute sind in Israel Straßen nach ihnen benannt). Des Weiteren zog Odessa viele Juden aufgrund seines früh bekannt gewordenen Images einer toleranten und offenen Stadt an und bot ihnen einen sicheren Ort zum Leben. Die Wirtschaft der Stadt boomte rasch und so wuchs sie innerhalb kürzester Zeit zu einem der wichtigsten Handelszentren des russischen Zarenreichs an und bot immer mehr Menschen einen neuen Arbeits- und Lebensraum. Doch der Schein einer toleranten und offenen Stadt, in der die verschiedensten Ethnien friedvoll zusammenlebten, konnte auch trügerisch sein. Schon 1821 kam es zum ersten Pogrom, dabei wurden 14 Juden umgebracht. Der Begriff „Pogrom“ wird interessanterweise vor allem in Verbindung mit den Judenpogromen in Russland im 18. und 19. Jahrhundert im Sinne von Verwüstung, Zerstörung und Übergriffen benutzt. Laut unserer Museumsführerin war der Grund für jenes erste Pogrom, dass antisemitische Einstellungen vor allem unter den in Odessa lebenden Griechen auftraten, da diese sich politisch und ökonomisch durch die Juden bedroht fühlten und die Juden griechisches Territorium in Anspruch nahmen. Weitere Pogrome folgten in den Jahren 1859, 1871, 1881, 1886 und 1905. Bei dem letzten Pogrom kam es zu den größten Ausschreitungen in der Geschichte. Über mehrere Tage hinweg wurden über 400 Juden getötet und 1600 Grundstücke jüdischer Bürger beschädigt und zerstört. Nach den zahlreichen Pogromen verließen viele Juden Odessa, um in Richtung Westen in Städten wie London oder New York ein sichereres Leben zu führen. Ein weiterer tiefgreifender Schnitt in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Odessas ist der Zweite Weltkrieg. Vor dem Ausbruch zählten noch ca. 180.000 Menschen, also ungefähr 30 % der gesamten Stadtbevölkerung, zur jüdischen Gemeinde. Der Hälfte von ihnen gelang es vor dem Beginn der deutsch-rumänischen Besatzungszeit zu fliehen. Unter der Führung des rumänischen Staatsführers Ion Antonescu wurden die Juden in Odessa unterdrückt, verfolgt, in umliegende Konzentrationslager der Region Transnistrien gebracht und ermordet. Über die Zahl der verstorbenen Juden findet man verschiedene Angaben von „nur“ 25.000 bis zu 115.000. Nur wenige der Deportierten überlebten und kehrten nach dem Holocaust und dem

Ende der Besatzungszeit zurück in die Stadt. So war die jüdische Gemeinde auf ca. 600-700 Menschen geschrumpft. Während der sowjetischen Zeit lockerte sich die Situation für die Juden, jedoch mussten sie einige Veränderungen über sich ergehen lassen. Sie und andere Minderheitengruppen wurden zum Beispiel gezwungen ihre Namen zu ändern und viele ihrer Institutionen wurden geschlossen. Somit gab es weiterhin eine Auswanderungstendenz innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, die auch nach der Unabhängigkeit der Ukraine von der Sowjetunion 1991 nicht stoppte.

Die derzeitige Lage der jüdischen Gemeinde in Odessa beschrieb unsere Museumsführerin als „Chocolate time“. Es gibt zwar keine genauen Angaben über die Anzahl der jüdischen Menschen in Odessa, aber ihrer Meinung nach wächst die Gemeinschaft. Kinder können eine jüdische Schule besuchen und später an der jüdischen Universität (welche nur für Juden zugänglich ist) studieren. Außerdem erzählte sie, dass es wieder jüdische Geschäfte und Restaurants gäbe, was ein Gewinn sei.

Schließlich habe ich mir noch das Denkmal zur Erinnerung an die Holocaustopfer von Odessa angesehen. Dieses Denkmal steht nur einen kurzen Spaziergang vom Zentrum der Stadt entfernt auf dem *Prohorovskij-Platz*, der sich in einem kleinen Park befindet. Es



Denkmal zur Erinnerung an die Holocaustopfer, Bild Jessica Beine wurde von dem russischgeorgischen Künstler Surab Zereteli kreiert und befindet sich seit 2004 an diesem Ort. Dort stellt es einen wahren Kontrast zu dem restlichen, „normalen“ Park mit einem Spielplatz und als Ort der Entspannung und Begegnung dar. Das Denkmal erscheint sehr imposant und eindrucksvoll. Zu sehen sind vier abgemagerte, nackte Erwachsene und ein dünnes, nacktes Kind. Sie stehen zusammengepfercht auf einer Erhebung, wo sie umzingelt von einem Stacheldraht sind. Durch einen Graben abgetrennt ragt eine weitere Erhebung empor, die aber für die Menschen unerreichbar scheint. Des Weiteren stehen die beiden Erhebungen mitten im Wasser. Auf der Vorderseite des Denkmals ist die Tafel mit folgender Einschrift angebracht:

Holocaust

никогда больше... (nikogda bol'she)

Nie wieder...

никогда не забудем, никогда не простим
(nikogda ne zabudem, nikogda ne prostim)

**Wir werden nie vergessen, wir werden nie
verzeihen**

Nach meiner genaueren Recherche konnte ich auch meine Fragen zu den weiteren Objekten, um das bereits besprochene Denkmal herum, klären. Im Nachhinein wurde deutlich, dass es sich bei dem *Prohorowskij-Platz* nicht nur um ein Ort mit Denkmal, sondern vielmehr um



Baumallee mit Gedenktafel, Bild Jessica Beine

eine Gedenkstätte mit Bezug zum Holocaust handelt. Denn direkt gegenüber des Holocaustdenkmals befindet sich eine Baumallee und Gedenktafel, die den Namen „Allee der Gerechten der Welt“ trägt und an die Menschen, namentlich genannt auf der Tafel, erinnert, die Juden während der Besatzungszeit versteckt und geschützt haben.

Außerdem gibt es einen Gedenkstein, der den Ausgangspunkt von Deportationen ins Lager *Bogdanowka* markiert und welcher zur gleichen Zeit die erste Station auf dem „Weg des Todes“ symbolisiert, womit eine Reihe von Denkmälern entlang der Route zur ehemaligen Vernichtungsstätte im damals rumänisch besetzten Gebiet Transnistrien bezeichnet wird. Auf einer Seite dieses Gedenksteines werden auch Roma als Opfer der Deportationen genannt. Schlussendlich ist der *Prohorowskij-Platz* ein sehr emotionaler und prägender Ort, was vor allem durch das aussagekräftige und stark symbolisierende Holocaustdenkmal hervorgerufen wird. Jedoch ist es fraglich, ob diesem Platz heutzutage wirklich die Gedanken, die ihm zustehen würden, geschenkt werden oder ob es sich einfach nur, wie es scheint, um einen weiteren Platz/ Park handelt, den die Menschen tagtäglich durchqueren, wo man sich verabredet und wo Eltern in unmittelbarer Nähe ihre Kinder auf einem Spielplatz spielen lassen. Die Rolle dieses Denkmals/ Platzes könnte man mit der Debatte um das Holocaust-Mahnmal in Berlin vergleichen. Auch dort wurden die Symbolik und Intention hinterfragt. Der Architekt antwortete in einem Interview gelassen auf

verschiedene Kritiken, dass es kein heiliger Ort sei und es für ihn in Ordnung sei, wenn sich Menschen auf dem Mahnmal zum Picknicken treffen oder Kinder dort Fangen spielten.



Gedenkstein, Bild Jessica Beine

Literaturverzeichnis

Hawley, Charles u. Tenberg, Natalie: Interview mit Mahnmal-Architekt Peter Eisenman "Es ist kein heiliger Ort" (2005), unter <<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/interview-mit-mahnmal-architekt-peter-eisenman-es-ist-kein-heiliger-ort-a-355383.html>>, 12.08.2019.

Jewish Social Studies; New York, Bd. 44, Ausg. 1, 1982, S. 19-36.

Migdal: Jewish Museum Odessa, unter <<https://english.migdal.org.ua/museum/>>, 25.06.2019.

Parkansky, Ariel: Anti-Semitism and Pogroms, unter <https://kehilalinks.jewishgen.org/odessa/LIF_violence.asp>, 25.06.2019.

Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas: Holocaustdenkmale auf dem Prohorowskij Skwer, unter <<https://www.memorialmuseums.org/denkmaeler/view/301/Holocaustdenkmale-auf-dem-Prohorowskij-Skwer#>>, 27.06.2019.

Zipperstein, Steve J.: Jewish Enlightenment in Odessa: Cultural Characteristics, 1794-1871.